

POSTIMPERIALE DISKURSE UND LITERARISCHE MOBILITÄTSFORSCHUNG

Thomas Grob, Boris Previšić, Andrea Zink (Hgg.): *Erzählte Mobilität im östlichen Europa. (Post-)Imperiale Räume zwischen Erfahrung und Imagination*. Tübingen: Francke Verlag 2014 (=Kultur – Herrschaft – Differenz 18), 308 S.

Milka CAR
(Universität Zagreb)

Mobilität als eine der zentralen Erfahrungen der modernen Zeit wird im Titel dieses Sammelbandes mit Erzähl- und Raumparadigmen in Verbindung gebracht, womit ein dynamisiertes Netz aus räumlichen und zeitlichen Koordinaten suggeriert wird, das wiederum ein Kaleidoskop bewegter Kulturen vermitteln soll. Als mobile Kulturen werden die unterschiedlichen Formen interkultureller Erfahrung beobachtet und als solche am Beispiel des geschichtsregional (Troebst 2007, S. 11) definierten Bereichs des östlichen Europas in ihrem oft wandelnden semantischen und diskursiv konstruierten Potenzial untersucht. Der Sammelband enthält Beiträge des interdisziplinär und international angelegten Projektes *Erzählen jenseits des Nationalen*, das sich seit dem Jahr 2011 an der Universität Basel mit *(Post-)imperialen Raumstrukturen*

in der Literatur Osteuropas beschäftigt. Im Projekt wird das Imperium als Raum der Kommunikation, des Erzählens und Erinnerns definiert.

Versteht man die kulturelle Mobilitätsforschung als eine kritische Praxis, so ist die Verschränkung der Kategorien Erzählen und Mobilität von der Idee getragen, die Vorstellung von einem dynamischen Raum zu erzeugen. Sie soll nicht nur die vielschichtigen Mobilitätserfahrungen widerspiegeln, sondern, ausgehend von der kulturwissenschaftlich orientierten Erweiterung literaturwissenschaftlicher Analysekatogorien, die Repräsentationen territorialer und kultureller Identitäten in der Literatur in den Blick nehmen. Damit werden einerseits die variablen Funktionen des Erzählens dokumentiert; andererseits zeigt sich die Literatur als ein Medium, das das Potenzial solcher labilen

Konstruktionen widerspiegelt. In diesem Modus der kulturellen Mobilität von Erzählgemeinschaften (Müller-Funk 2008, S. 48) werden die Raumbezüge nicht als eine statische Entität aufgefasst, sondern als eine soziale Konstruktion und damit auch als eine grundlegende Voraussetzung des kulturellen Handelns, die u. a. den Transfer von Ideen, Erfahrungen und Paradigmen erst möglich macht. Mit einer solchen Raumauffassung werden sowohl die geopolitischen Realitäten symbolisch gedeutet, wie auch die Literatur aus ihren traditionellen nationalen, ethnischen und disziplinären Verankerungen gelöst.

Während die Literaturgeschichte als eine nationale Wissenschaft mit dem Anspruch entstanden ist, ein kollektives, an die Vergangenheit der eigenen Nation gebundenes Wissen zu generieren und darüber hinaus nationale kulturelle Praktiken zu legitimieren, so ist die kulturelle Mobilitätsforschung nationaler Kulturen im Raster der übergreifenden geschichtlichen, sozialen und politischen Formationen in Anlehnung an die Ansätze der Kulturgeographie zu entwickeln. Die herkömmlichen literaturhistorischen Modelle werden mit den (post)imperialen Forschungen transversal ergänzt, um die grundlegenden gesellschaftlichen Transformationsprozesse entscheidend in Richtung der plurikulturellen, historisch und topologisch angelegten Imperiumsstudien zu verorten, die sich als »polyethnisch, multikulturell und politisch zentrifugal« (Osterhammel 2002, S. 386) definieren. Damit ist die zentrale Frage des Bandes gestellt – eine Frage, die auf den Status der Nationalliteraturen im postnationalen Zeitalter zielt und zugleich eine Brücke zwischen der imperialen Vergangenheit und der globalisierten Gegenwart schlägt. Indem die Einengungen des national-philologischen Bildes aufgebrochen werden, kann das Potenzial der Literatur aktiviert werden. Gerade die Literatur kann mit ihren grundlegenden Eigenschaften der Fiktionalität und Polysemie die transnationalen und transhistorischen Räume

sowohl in ihren »Kontinuitätslinien« (Osterhammel 2002, S. 374) als auch in Konkurrenz zu nationalstaatlichen Diskursen repräsentieren. Mit der Untersuchung der Formen des Zusammenlebens, des Erinnerens wie auch der Ursachen der Konflikte in dichten Kontaktzonen der ehemaligen multiethnischen Großreiche soll nicht nur der lange diffamierte Begriff des Imperialen neu positioniert, sondern auch die Aktualitätsdimension der Literatur für die Gegenwart neu bestimmt werden.

Im Vorwort des Sammelbandes betonen die Herausgeber das »Konfliktpotenzial« (S. 7) des territorial gebundenen nationalen Denkens und weisen vor allem auf seine Strategien der Exklusion hin. Demgegenüber werden »erzählte imperiale Räume« (S. 15) als eine Möglichkeit angesehen, den kulturwissenschaftlich geprägten Imperiums-begriff als ein Instrument zur Darstellung des Zusammenspiels der regionalen und globalen Strukturen zu nutzen und ihn dadurch weiter literaturwissenschaftlich zu profilieren. So wird ein neues Europamodell entworfen, das einer interdisziplinär angelegten Distinktion imperialer und nationaler Erzählstrategien entspringt. Im umfassenden Raster unterschiedlicher Repräsentationen von Imperien werden die dem nationalen Blick oft immanenten »monokausalen Erklärungsstrategien« (Osterhammel 2002, S. 376) im Vorfeld ausgeschlossen. Damit wird einerseits die frühere »normativ-wertende Perspektive« (Münkler 2009, S. 20) der älteren Imperiumstheorien zugunsten einer »deskriptiv-analytischen« Methode verlassen und andererseits das analytische Instrumentarium der politischen Theorie durch das imaginative Potenzial der Literatur ergänzt. Diese methodologischen Überlegungen über kulturelle Mobilität in einem (post-)imperialen Feld bilden den roten Faden im ganzen Sammelband, der dadurch an Kohärenz gewinnt und zu einem vielseitigen Nachschlagewerk für Imperiumsforschung wird. Im Band

sind fünfzehn Beiträge vertreten, die die Dynamik der Darstellungen von Imperium, Nation und Mobilität am Beispiel dreier historischer europäischer Kontinentalimperien untersuchen. Die Beiträge können demzufolge nach ihren Schwerpunkten in drei Hauptgruppen eingeteilt werden. Die erste Gruppe beschäftigt sich mit dem Erbe des österreichisch-ungarischen Imperiums und seinen Reflexen in der Literatur, die zweite Gruppe geht der Frage nach dem Zerfall des Osmanischen Imperiums nach. Die Beiträge der dritten Gruppe, die dem Russischen Imperium gewidmet sind, erweitern die Fragestellung zu einer theoretischen Rahmendiskussion.

Im ersten Beitrag knüpft Boris Previšić unter kritischem Vorzeichen an Claudio Magris' Begriff des habsburgischen Mythos (*mito absburgico*) als Topos in den literarischen Darstellungen und Analysen der Habsburger Monarchie an. Dabei beschäftigt sich Previšić in seinem Beitrag mit Erinnerungsdiskursen zum Ersten Weltkrieg und fokussiert damit die gleiche historische Umbruchszeit wie Peter Deutschmann in seinem historiographisch und ideologiekritisch angelegten Beitrag über die Weltreisen des tschechischen Politikers Tomáš G. Masaryk in den Jahren 1914–1918. Während Deutschmann einen spannenden Abschnitt der europäischen Geschichte im Kipppunkt des Übergangs zum »Europa der Nationalstaaten« (S. 74) untersucht, arbeitet Previšić mit literarischen Zeugnissen über den Ersten Weltkrieg aus südslawischer und deutschsprachiger Literatur. In den Analysen an seinem absichtlich heterogenen Korpus – besprochen werden Texte von Dževad Karahasan, Miloš Crnjanski, Alexander Lernet-Holenia und Franz Theodor Csokor – kommt er zum Schluss, dass innerhalb einzelner Nationalliteraturen »Zonen der Transgression« (S. 41) entstehen, die er als »prä-nationale reale Imperialräume« (S. 42) beobachtet und als ein verschüttetes Erbe Europas würdigt. Solche Zonen des Übergangs

rekonstruiert Wolfgang Müller-Funk auf den Spuren von Joseph Roth, dessen Biographie ihn zu einem »beinahe klassische[n] post-imperiale[n] Autor« (S. 44) macht. In Müller-Funks Beitrag über Joseph Roths Reiseberichte aus Russland im Jahre 1916 wird eine vielschichtige Parallele zwischen dem untergegangenen Habsburger Reich und dem »sowjetischen Experiment« erarbeitet. Diese von Müller-Funk erarbeitete Parallele führt zu einem kulturpessimistischen Chronotopos über die unmögliche Suche nach einer politisch-ideologischen Alternative bei Roth und kann als Zeitdiagnose gelesen werden. Somit bietet der Text wichtige Einblicke sowohl in Roths Oeuvre als auch in die prekäre Konstellation der Zwischenkriegszeit.

Die Annahme, dass sich die Spiegelungen der Herrschaftsstrukturen in einem Nationalstaat von denen in imperialen Gebilden wesentlich unterscheiden, ist der Ausgangspunkt für die Überlegungen von Andrea Zink in ihrem imagologisch und diskurshistorisch angelegten Beitrag zum Thema »Jugoslawien als Raumerfahrung« (S. 81). Mithilfe der Begriffsopposition zwischen dem »glatten« und dem »gekerbten« Raum von Deleuze/Guattari stellt die Autorin die These auf, dass die von ihr analysierten »Jugoslawientexte« (der Begriff knüpft an Miranda Jakišas Neologismus »Bosnientexte« an) von einem »Chronotopos der Krise« (S. 82) geprägt sind. Diese These wird an Texten von Miroslav Krleža, Ivo Andrić und Vladimir Arsenijević entwickelt, wobei jeder Text die unheilvolle Dynamik von Krieg, Gewalt und Identitätsverlust untersucht. Ein vergleichbares Phänomen der Literatur »zwischen den Welten« (Ottmar Ette) (S. 102) wird im Beitrag von Kati Brunner am östlichsten Rand Europas untersucht. Ihren Korpus bilden die Texte der galizischen Dichter Karl Emil Franzos, Leopold von Sacher-Masoch und der ukrainischen Autorin Ol'ha Kobylyns'ka. Sie werden unter dem gemeinsamen geopoetischen Aspekt

der Landschaftsdarstellung analysiert. Die imperiale Peripherie des Habsburger-Reiches bietet in dieser Perspektive die Möglichkeit, die eurozentrischen Ukrainediskurse zu hinterfragen, die »nationale Romantisierung« (S. 112) zu dekuvirieren, wie auch die exotisierenden Strategien in den Texten aufzudecken.

Als »jüdische Erfahrungsräume« (S. 114) werden im Beitrag von Alexis Hofmeister die faktualen autobiographischen Texte aus dem Russischen Reich am Topos der traditionellen jüdischen Siedlung ›shtetl‹ untersucht. Dieser Topos einer statischen Zeit der Vergangenheit wird mit der Dynamik der Modernisierung im Modell einer »Stadt-Land-Dichotomie« verbunden und anhand einzelner Ego-Dokumente untersucht. Der Beitrag dokumentiert die »rapide Transition« (S. 123) im zaristischen Reich anhand der Untersuchung jüdischer Biographien.

Jeweils zwei Beiträge befassen sich mit dem Osmanischen Reich und mit der Eisenbahnpolitik. In diesen Beiträgen werden zeit- und raumübergreifende Muster identifiziert, die nicht nur der konkreten imperialen Dynamik nachgehen, sondern auch die (semi-)kolonialen Diskurse als einen Beschleunigungsfaktor und ein Produkt der Modernisierung thematisieren. Im außerordentlich informationsreichen Beitrag von Maurus Reinkowski geht es um eine historiographisch präzise Schilderung der letzten Phase in der spätosmanischen Geschichte. Der Artikel verwirft entschieden den »orientalisierenden Blick« (S. 129) zugunsten eines dynamischen »patchwork pattern« (Barkey 2008, S. 2) des Osmanischen Reiches. Wie Karin Barkey in ihrer einflussreichen Studie beobachtet, gehen im Prozess der Auflösung des Imperiums seine besten Eigenschaften verloren: »their diversity, ingenious flexibility, and resiliency« (Barkey 2008, S. 3). In Einklang mit dieser These geht Reinkowski der Frage nach den »Radikalisierungsprozessen« (S. 131) im Osmanischen Reich nach und stellt die Dynamiken der Auflösung als »Perioden

von Beschleunigung und Entschleunigung« (S. 137) dar, die u.a. als Produkte der »semi-kolonialen Durchdringung des Reiches« (S. 142) gedeutet werden. Nach dieser instruktiven Überblicksstudie folgt die thematisch verwandte Fallstudie von Milanka Matić zum »Phänomen des Renegatentums« (S. 150) in der osmanischen Kultur, das am Beispiel einer legendär gewordenen historischen Person vorgestellt wird. In Matićs Beitrag wird Ömer Lütfi Pascha als die »Leitfigur der Reformprozesse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts« (S. 145) und somit ein Repräsentant der hybriden Identitäten im osmanischen Reich dargestellt. Jenseits der verklärenden mythologischen Deutungsmuster – wie z.B. in der bekannten novellistischen Darstellung von Ivo Andrić – detektiert die Autorin in der intrikatsten Biographie Lütfi Paschas das zentrale Problem der Annäherung an die imperialen Kontexte des Osmanischen Reiches: die »Komplexität zwischen konfessionellen Wertesystemen und imperialen Mobilitätsmustern« (S. 155).

Im Komplex der Mobilität imperialer Kulturen kommt der Eisenbahnpolitik ein besonderer Stellenwert zu. So sind diesem Thema zwei Beiträge gewidmet, die jeweils aus spezifischer Perspektive von der Konkurrenz der europäischen Mächte in der Eroberung des Raumes ausgehen. Im Beitrag von Alexander Honold wird die Eisenbahnpolitik als eine »Handschrift kolonialer und neokolonialer Erschließungskonzepte« (S. 159) beschrieben. In einem gewagten Schritt wird das kultursemiotische Konzept der Lesbarkeit der Kultur mit der Geschichte der Eisenbahntwicklung verschränkt, so dass der Autor mit Jacques Derridas Konzeption einer Verräumlichung (»espacement«) der Sprache in der Schrift die Eisenbahnlinien in »Szenarien der Raumerschließung und der Landnahme« (S. 163) als eine »graphische Signatur« (S. 165) für die koloniale Beherrschung der Welt versteht und erkundet. Die literarischen Reflexe der Welterschließung ent-

deckt der Autor in Texten der Moderne bei Autoren wie Robert Musil, Joseph Roth, Franz Kafka, in denen er »literarische Szenarien« (S. 165) des Eisenbahnzeitalters liest. Im dritten Teil der Arbeit geht der Autor dem »Rhythmus der Bahn« (S. 170) am Beispiel der Erzählung *Bahnwärter Thiel* von Gerhard Hauptmann nach. Der historiographische Beitrag von Frithjof Benjamin Schenk bespricht die Transsibirische Eisenbahn und verfolgt ihren Bau als eine »Schlüsselerfahrung des modernen Zeitalters« (S. 195) in Russland mit- samt der ihr immanenten Ambivalenzen. Als ein besonders spannendes Kapitel der imperialen Geschichte wird die Entwicklung der Eisenbahnpolitik im späten russischen Zarenreich beobachtet, die in diesem Beitrag direkt mit Integrationsabsichten und Modernisierungsplänen verbunden wird, wobei der Autor auf die »machtpolitischen Phantasien« (S. 182) wie auch auf die Heterostereotype über sibirische Landschaften in der russischen »*mission civilisatrice*« (S. 192) eingeht. Damit wird ein vielschichtiges imperiales Spannungsfeld rekonstruiert.

In Form systematischer Thesen zum Begriff des imperialen Raumes formuliert Susi K. Frank ihre theoretischen Ausführungen über die kulturellen Differenzen im Russischen Reich. Ausgehend von Definitionen des deutschen Historikers Jürgen Osterhammel und des Kultursemiotikers Jurij Lotman stellt die Autorin am Beispiel Russlands fünf zentrale Thesen zur Beschreibung imperialer Staaten auf. Die Autorin verwendet nicht nur die in der imperialen Forschung oft thematisierte Figur Zentrum-Peripherie, sondern geht von der Begriffstrias von »Territorialität, Grenze, Zentrum« (S. 200) aus und erstellt damit ein Raster zur Beleuchtung der imperialen Verhältnisse. Indem sie theoretische Ausführungen mit der Darstellung konkreter historischer Situation kombiniert, entwickelt die Autorin ein vielfach verwendbares Muster typologischer Fragen, das für die zukünftige Erforschung imperialer Strukturen von

grundlegender Bedeutung sein dürfte. Ausgehend von der Beobachtung, dass die ehemaligen Peripherien nach wie vor als »Zonen der Unbestimmtheit« (S. 219) an den ausgefranst Rändern zu den Wundpunkten Europas werden, thematisiert die Autorin den vielleicht »virulentesten« (S. 216) Aspekt der zeitgenössischen Imperiumsforschung. Das ist in erster Linie die Frage nach der Dynamik der imperialen Peripherien und insbesondere ihre Integrationsmöglichkeiten in national homogenisierende Projekte. Damit wird auch das grundlegende, von Charles Tilly im Jahr 1997 formulierte Problem der Imperiumsforschung angesprochen: »How generally, when, and where, does the end of empires generate new forms of conflict, internal and external?« (Tilly 1997, S. 2)

Die letzten vier Beiträge beschäftigen sich mit den Formen der »Unterwegs-Literatur« (S. 287), wie Eva Hausbacher treffend die Reiseliteratur im Kontext des (Post)Imperialen nennt. Thomas Grob nimmt die Krise des Imperiums zum Anlass, in ihr eine strukturelle Voraussetzung für die Entwicklung nationaler Ideologie zu betrachten und geht den »Spuren imperialer Erfahrung« (S. 221) des russischen Dichters Ivan Bunin nach. Dabei entdeckt er ein dezidiert »a(nti)nationales Denken in den Reiseerzählungen« (S. 221). Grob geht auf Bunins Faszination durch das Fremde ein und zeigt seine Resistenz gegenüber dem offiziell geforderten »patriotischen Denken« (S. 223). Grob verfolgt, wie Bunin in seinen Reisebildern aus der Ukraine, Istanbul, Ägypten, Palästina und Ceylon eine »Poetik der Begeisterung« (S. 241) entwickelt und sich damit den kolonialen Eroberungsdiskursen entzieht. In Bunins Reisebeschreibungen detektiert Grob ein »über- und vornationale(s) Raumverständnis« (S. 243), das einer nicht »abgrenzenden Identitätserfahrung« (S. 242) in der Begegnung mit dem Fremden geschuldet ist.

Im anschließenden Beitrag von Zaal Andronikashvili wird Boris Pasternaks Kaukasusreise als poetische Reisebeschreibung gelesen und ein »Vergleich der imperialen Eroberung (des Kaukasus) mit den Eroberungen des Sozialismus« (S. 249) unternommen. Pasternaks Reisebericht wird dabei als Beleg für die Möglichkeit verstanden, Gegenentwürfe zu konstruieren und die Pluralität der Grensräume festzuhalten. Wie die Mobilität im Sowjetimperium zu einer »Zwangsmigration« (S. 261) wird und wie damit jegliche Form der »Verfügbarkeit über den Raum« gänzlich eingeschränkt wird, zeigt in ihrem Beitrag Franziska Thun-Hohenstein am Beispiel der Bildchronik der bessarabischen Malerin Evfrosinija Kerskovskaja, die zehn Jahre im sowjetischen Gulag interniert war. Ihre Montage der visuellen und diskursivierten Erinnerungen wird als eine »mentale Gegenbewegung« (S. 277) zu der Gefangenschaft im sowjetischen Gulag gedeutet.

Im Gegensatz zur politisch bedingten und äußerst prekären Situation von Evfrosinija Kerskovskaja bestimmt eine offene Poetik der Migration den interkulturellen Briefroman *Annuschka Blume* von Marjana Gaponenko, der im letzten Beitrag des Bandes von Eva Hausbacher vorgestellt wird. Es geht dabei um ein »migratorisches Schreiben« (S. 287) zwischen den Kulturen, das »grenzüberschreitende, transitorische Identitäts-, Zeit- und Raummodelle« (S. 289) in der »sog. non-German German Literature« (Adelson) (S. 291) entwickelt. Der ludistische Zugang zur Sprache erinnert an die Poetik von Autorinnen wie Uljana Wolf, Saša Stanišić, Yoko Tawada oder Emine Sevgi Özdamar. *Annuschka Blume* repräsentiert damit das Potenzial der zeitgenössischen transkulturellen Literatur als Form eines »transkulturellen Dialogs« (S. 294).

Die Mehrheit der Beiträge leuchtet die literarischen Repräsentationen der (post-)imperialen Räume aus (Previšić, Müller-Funk, Zink, Brunner, Honold, Grob, Andronikashvili, Thun-Hohenstein, Hausbacher); dabei verbindet sie, genauso wie die historiographischen (Hofmeister, Reinkowski, Deutschmann, Schenk, Matic) und theoretischen Arbeiten (Frank), ein interdisziplinärer Zugang. In diesem interdisziplinären Kontext wird die Schlüsselrolle der Literatur hervorgehoben, denn sie entwirft die kontrafaktualen Möglichkeiten jenseits der historischen oder nationalphilologisch definierten Linien und kann die realen imperialen Gebiete in die imaginären Möglichkeitsräume überführen. Dank der spezifischen Plastizität der Literatur können in ihr die Spannungsverhältnisse zwischen nationalen und transnationalen Ansätzen prominent inszeniert werden. Wie der Sammelband überzeugend zeigt, zielt das von der (post)imperialen Forschung generierte Wissen nicht auf die Reduktion von Komplexität, sondern vielmehr auf die beharrliche Rekonstruktion vielschichtiger Räume der Vergangenheit als eine notwendige Voraussetzung für unser Verständnis und unseren Zugang zu Gegenwart und Zukunft.

Behält man die grenzüberschreitende Kraft der Literatur im Auge, so lässt sich dem oft beklagten Problem des Statusverlustes und der zunehmenden Marginalisierung der Literaturwissenschaft aus einer anderen Perspektive begegnen. Bietet sich doch mit der interdisziplinären Erweiterung von Fragestellungen auf transkulturelle Felder und ihre Repräsentationen in literarischen Texten eine Möglichkeit an, diese Statusfrage neu zu definieren. Wie eine solche literaturwissenschaftliche Neuvermessung philologischer und geopolitischer Räume aussehen kann, wird in dem Sammelband *Erzählte Mobilität im östlichen Europa* exemplarisch vorgeführt.

Literatur

- Barkey, Karin (2008): *Empire of Difference. The Ottomans in Comparative Perspective*. Cambridge: Cambridge UP.
- Hirschhausen, Ulrike von; Leonhard, Jörn (Hgg.) (2001): *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*. Göttingen: Wallstein.
- Müller-Funk, Wolfgang (2008): *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*. Wien, New York: Springer.
- Münkler, Herfried (2009): *Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten*. Berlin: Rowohlt.
- Osterhammel, Jürgen (2002): *Expansion und Imperium. In: Historische Anstöße. Festschrift für Wolfgang Reinhard*. Hgg. Peter Burschel et al. Berlin: Akademie Verlag, S. 371–392.
- Smith, Anthony D. (1998): *Nationalism and Modernism. A Critical Survey of Recent Theories of Nations and Nationalism*. London: Routledge.
- Tilly, Charles (1997): *How Empires End. In: After Empire. Multiethnic Societies and Nation-Building. The Soviet Union and the Russian, Ottoman, and Habsburg Empire*. Hgg. Karen Barkey, Mark von Hagen. Berkeley: Westview Press, S. 1–12.
- Troebst, Stefan (2007): *Ostmitteleuropa – Region und Epoche. In: Die Renaissance der Nationalpatrone. Erinnerungskulturen in Ostmitteleuropa im 20./21. Jahrhundert*. Hg. Stefan Samerski. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, S. 10–26.